

das man, um bei einem rumänischen Beispiel zu bleiben, eher in Sărata-Monteoru erwarten sollte, falls ein solcher Vasenimport überhaupt denkbar wäre. Statt alledem möchte ich das fragliche Fragment für wesentlich jüngeren Datums halten und mit den vorrömischen oder römischen Fibeln aus Cucuteni in Zusammenhang bringen. Im Bereich der unteren Donau fehlt es ja nicht an jüngeren Fußschalen, die, wie gewisse Latènegefäße vom Rhein und von der oberen Donau, mit ihrer Form einigermaßen an jene ägäischen Vasen erinnern können. Erscheint ein solcher Zusammenhang für den fraglichen Scherben aus Cucuteni wirklich so schwer verständlich?

München.

Paul Reinecke.

Nils Åberg, Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie, Teil III, Kupfer- und Frühbronzezeit. Stockholm 1932, im Verlag der Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademie. 163 S. und 302 Abb. im Text.

Der dritte, aber noch nicht letzte, ebenso breit wie seine Vorgänger angelegte Teil des Werkes fällt sichtlich aus dem Rahmen heraus, wie er ursprünglich für diese umständliche chronologische Studie gedacht gewesen sein dürfte. Das Heft scheint vornehmlich unter dem Eindruck reicher, erst in neuester Zeit bekanntgegebener prähistorischer Funde entstanden zu sein. Fleißig hat hier der Verfasser allerhand Vergleichsmaterial zusammengetragen, treffendes wie nichtzutreffendes, er hat aber trotz des Umfangs dieses Teiles doch nicht aus dem vollen geschöpft, denn auf andere, für seinen Zweck nicht minder wichtige Funde aus dem prähistorischen Europa (z. B. beim Jungneolithikum) oder aus dem ägäisch-anatolischen Gebiet hat er nicht zurückgegriffen. Auch hier bekommen wir wieder oft für die Sache herzlich belanglose Meinungen einer Reihe von Autoren zu hören, die im Bedarfsfall gegeneinander abgewogen werden, statt daß ganz unabhängig davon auf Grund umfassender, mehr oder minder auf Autopsie beruhender Kenntnis uns in kritisch beurteilender Durcharbeitung der überreichen Denkmälerbestände eigene Anschauungen vorgetragen würden. Dabei vermißt man aber eine Berücksichtigung und Verwendung verschiedener wichtiger und unerläßlicher Anhalte, die aus neuerer, und zwar bequem zugänglicher Literatur ersichtlich sind. Diese Mängel machen sich namentlich in den der ägäischen Vorzeit gewidmeten Abschnitten geltend. Hier fällt die Hilflosigkeit des Autors dem Fundmaterial gegenüber besonders auf, sonst wären, unter anderen historisierenden Fehldeutungen, z. B. auch die für den Rahmen des Werkes so völlig gleichgültigen Betrachtungen über das Homerische Troja und seine Datierung oder die Erörterungen über das Verhältnis der Schachtgräber zu den Kuppelgräbern in Mykenae unterblieben. Aber auch da, wo der Verfasser, unbekümmert um geläufige oder noch nicht geklärte, im Grunde sich widersprechende Meinungen Anderer mit richtigem Gefühl Zutreffendes feststellt, vermag er in der Regel den Faden nicht weiterzuspinnen und aus dem Gefundenen naheliegende Schlüsse zu ziehen. So geht leider das Positive dieser neuen Arbeit Åbergs bei der breiten Aufmachung des ganzen Werkes so gut wie verloren in der Fülle des Überflüssigen und Verfehlten.

Als positiv Erkanntes verdient für dieses Heft vor allem gebucht zu werden die Einsicht, daß für unsere frühe Bronzezeit von einem Beginn um 2000 v. Chr. abzugehen ist und hier ein chronologischer Zusammenhang mit dem durch die Schachtgräber aus dem Gräberrund beim Löwentor in Mykenae umschriebenen Kulturabschnitt der ägäischen Vorzeit besteht. Åberg fühlt richtig, daß die kleinen Steinkisten mit Hockern und verwandte Grabanlagen vom griechischen Festland und verschiedenen Inseln zeitlich den Schliemannschen Schachtgräbern entsprechen, also nicht wesentlich älter sind, und daß die Early Helladic-Gräber von Leukas als unmittelbare Vorläufer der Schachtgräberzeit (in Verbindung mit anderen Gräbern und Siedlungsniederschlägen) ihrerseits mit kykladischen und bis ins Early Minoan zurückreichenden kretischen Gräbern

sich zeitlich einigermaßen berühren. Er sieht richtig, daß für die I. bis V. Siedelung von Troja-Hissarlik die seitherigen Meinungen und chronologischen Zuweisungen widerspruchsvoll sind. Er folgert weiter richtig, daß wir auf Grund des mykenischen Datums unser Jungneolithikum nunmehr erheblich später ansetzen müssen als bisher angenommen. Er deutet auch zeitliche Zusammenhänge zwischen Remedello und dem Early Minoan der kretischen Gräber an, die aber schon früher in weiterer Ausdehnung auch für Altheim-Noßwitz von anderer Seite betont worden waren (Germania 8, 1924, 43).

Daß aber bei der Parallele Frühbronzezeit-Schachtgräber ein Anhalt vor allem auch nach den immerhin nicht ganz unbegründeten Zeitansätzen nachfolgender Abschnitte unseres mittel- und nordeuropäischen Bronzealters gegeben oder mindestens nahegelegt war, bemerkt Åberg nicht. Aus dem zeitlichen Zusammenschluß der Schachtgräber und der schlichten Steinkisten usw. aus Griechenland zieht er nicht den Schluß, daß die „minysche“ (nicht minyische! — so wie es Dimini und nicht Dhimini heißt) Ware oder wenigstens der leicht zu überblickende einheitliche altmykenische Formenkreis in dieser Technik etwas Engbegrenztes sein muß. Daß die Widersprüche der trojanischen Datierungen, auf die übrigens nicht erst Reisinger (S. 112, Anm.) aufmerksam gemacht hat (vgl. Mainz. Zeitschr. 2, 1907, 53 Anm. 21), sich selbst auf die Zuweisungen an die VI. Stadt erstrecken, falls schon in Hissarlik II zeitliche Parallelen zu den Schachtgräbern vorliegen, sieht er weiter nicht. Aus dem Zusammenhang der Early Helladic-Beisetzungen von Leukas, der jüngerkykladischen Gräber (Syros) und der kretischen Tholoi (diese durch ägyptische Skarabäen nicht gerade restlos früh datiert, vgl. Pendlebury) folgert Åberg nicht, daß die namentlich für Kreta nach keramischen und stilistischen Einzelheiten teilweise schematisch angenommenen Unterteilungen, falls sie sämtlich so zu Recht bestehen sollten, doch nur eine schnelle Aufeinanderfolge kurzlebiger Erscheinungen bedeuten können und der Anfang des Early Minoan unmöglich so weit zurückreicht, wie man es zu lesen pflegt. Trotzdem zitierte Åberg Fimmen dafür, daß Hagia Marina (= Early Helladic) einen Zeitraum umspannt, dem auf Kreta das ganze Early und Middle Minoan entspräche. So wäre es doch naheliegend gewesen, die erhebliche Kürze der frühen kretischen Stufen zu betonen oder darauf hinzuweisen, daß diese Stufenteilung vom Early Minoan I bis zum zeitlich mit der Schachtgräbergruppe des Festlandes zusammengehenden Middle Minoan III und Late Minoan I (vgl. dazu schon Mainz. Zeitschr. 2, 1907, 47) im einzelnen erst noch genauer durch immer wieder wechselnde prägnante Waffen-, Werkzeug- oder Schmuckformen aus Metall usw. gestützt werden sollte.

Zu diesen und anderen Mängeln in chronologischer Hinsicht kommen in dem Bande noch zahlreiche gelegentliche Bemerkungen, die Widerspruch erfahren müssen. Hier können wir auch nur ein paar derartige Einzelheiten hervorheben. So bleibt es doch recht zweifelhaft, daß zur frühen Bronzezeit in Italien das „Opfer an die Toten“ (S. 92—93) als Depotfund der Erde anvertraut wurde, statt dem Toten mit ins Grab gegeben zu werden. Åberg verkennt dabei völlig die Bedeutung und vor allem auch den Inhalt unserer Depotfunde. Begnügte sich im Grabe der Verstorbene kraft seines Rechtsanspruches oder nach sonstigem Brauch mit einer mehr oder minder reichen oder ärmlichen, in ihrer Zusammenstellung aber durchaus verständlichen Ausstattung, so soll er nun plötzlich damit einverstanden gewesen sein, daß man jetzt kleinere oder größere Vorräte von Dolchen, von Schwertern, von Beilen u. a. m. oder Brucherz aller Art, Gußkuchen usw. gesondert oder wahllos gemengt, oft in tadellosen Stücken, oft in schäßigen Fragmenten, kurz und gut all das, was in unsern Depotfunden begegnen kann, für ihn an anderer Stelle hinterlegte. Sollten dann nicht auch antike oder jüngere Münzschatze oder sonstiger absichtlich versteckter Besitz als „Totengaben“ zu interpretieren sein? Wenigstens der Prähistoriker, der stark in der Landesforschung zu arbeiten hat, wird

auf solche Fehldeutung nicht verfallen können. Die Ansicht, daß Kossinna die indogermanischen Expansionen aus dem Norden so meisterhaft klar erfaßt und dargestellt hat (S. 99), dürfte gleichfalls keine allgemeine Billigung finden. Ich für meinen Teil wenigstens finde diese Aufstellungen reichlich verworren und widerspruchsvoll. Ebenso verwundert es, daß Troja II, in dem doch das westanatolische Element so stark ausgeprägt ist, eine Reihe mehr oder minder sicherer Anknüpfungen an die mitteleuropäische Entwicklung der frühen Bronzezeit darbieten soll (S. 125), statt daß das umgekehrte Verhältnis als möglich bezeichnet würde. Daß die Rundgräber (Early Helladic) von Leukas, übrigens doch die erste größere geschlossene Gräbermasse dieser Zeitstellung des griechisch-festländischen Kreises mit brauchbarer Metallausstattung, vom chronologischen Standpunkt aus einen etwas heterogenen Charakter aufweisen (S. 151), darf nicht minder bezweifelt werden. Denn daß hier Elemente begegnen, die sich danach in die unmittelbar nachfolgende Schachtgräberzeit so gut wie unverändert oder modifiziert fortsetzen, ist doch nichts Erstaunliches, derlei kehrt ja überall und zu allen Zeiten wieder. Aber beurteilt die Dinge wieder einmal mehr von der Peripherie als von der Mitte eines Kulturgebietes her, hier wo eine Beurteilung der Randzone nach den mehr zentral gelegenen Fundplätzen geboten wäre; er verfällt also in eine so oft bei den Prähistorikern festzustellende schiefe Betrachtungsweise.

Unverständlich bleibt zu guter Letzt auch, weshalb in der synchronistischen Tabelle am Schluß des Heftes unter Mykenae oder für das griechische Festland (samt den nächsten Inseln) keine vor der Schachtgräberstufe liegenden Erscheinungen eingereiht wurden. Überrascht hat es mich übrigens, am Schlusse dieser Studie, die immerhin eine Anzahl zu billigeren Feststellungen brachte, nun vor allem für Kreta vor Middle Minoan II so unerwartet hohe Jahreszahlen zu finden.

München.

Paul Reinecke.

Aargauische Heimatgeschichte. Lief. I: Erdgeschichtliche Landeskunde des Aargaus von Dr. A. Hartmann, Urgeschichte von Dr. R. Bosch. Aarau 1932, Verlag H. R. Sauerländer & Co. 80 Seiten mit Abbildungen im Text, 16 Bildtafeln, einer Profiltafel samt Beilage und einer Karte.

Das erste, reich ausgestattete Heft der groß angelegten in 12 Lieferungen erscheinenden Aargauischen Heimatgeschichte, die Dr. H. Amman und Dr. O. Mittler herausgeben, enthält eine geologische Übersicht und eine Darstellung der Urgeschichte des Kantonalgebietes bis zu den Zeiten der römischen Landnahme. Die beiden Beiträge dieses Heftes wenden sich vornehmlich an weitere Kreise, weshalb zu den Angaben über die einschlägigen Einzelheiten des Arbeitsgebietes in knapper Fassung auch allgemein orientierende Bemerkungen über die geologischen und prähistorischen Zeitalter unerlässlich waren. Aber sie bieten gleichwohl dem prähistorisch-archäologischen Fachmann wertvolle Anregungen, überdies wird in der Arbeit aus Boschs Feder eine Menge bisher noch wenig bekannten Fundmaterials mit einer vollständigen Fund- und Denkmälerstatistik veröffentlicht.

Im schweizerischen Alpenvorland umfaßt der Aargau ein ansehnliches Gebiet. Er reicht hier vom Rheintal über den Jura und anschließende Tertiärbildungen hinweg bis zu den würmeiszeitlichen Endmoränen; in seinen Bereich fällt noch eines der glazialen Seenbecken mit prähistorischen Pfahlbauten, wie auch der für die römisch-germanische Forschung so bedeutsame Fundplatz Vindonissa. Im Kanton sind Jungpaläolithikum und Mesolithikum mit mehreren Stationen vertreten, die jüngere Steinzeit erscheint in den Pfahlbauten des Hallwiler Sees, wie in Landsiedelungen und mit schönen Einzel-funden von Steingerät. Gleichfalls dem Neolithikum werden die wegen ihrer Holzpfostenanlagen und Steineinbauten merkwürdigen Tumuli von Sarmenstorf zugewiesen, obwohl genauer bezeichnende Beigaben offenbar fehlen; in Betracht dürfte die Zeit der